

**Sabine Andresen, Anna Lips, Renate Möller,
Ersan Özdemir, Wolfgang Schröer,
Severine Thomas, Johanna Wilmes**

JuCo IV

**Der Einfluss der Corona-Pandemie auf
das Wohlbefinden junger Menschen.
Trends und anhaltende Auswirkungen**



**Ich habe zwar einen Plan im Leben, aber ich
werde mit all diesen Dingen rechnen und
leben müssen.**



Der Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ bestehend aus Vertreter*innen des Instituts für Sozial- und Organisationspädagogik an der Stiftung Universität Hildesheim und des Instituts für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Universität Frankfurt.

Im Rahmen von Online-Befragungen wurden zwischen 2020 und 2023 Jugendliche, junge Erwachsene und Familien dazu befragt, wie sie die Corona-Pandemie erleben, welche Konsequenzen dies für ihren Alltag hat und mit welchen Sorgen sie auf ihr persönliches Leben und die gesellschaftliche Entwicklung blicken.

Aktuell gehören zum Team: Sabine Andresen, Anna Lips, Ersan Özdemir, Tanja Rusack, Wolfgang Schröer, Severine Thomas und Johanna Wilmes und als Gast im Rahmen der JuCo IV-Studie Renate Möller von der Universität Bielefeld.



Weitere Informationen zu den Projekten des Forschungsverbundes erhalten Sie unter: <https://t1p.de/studien-corona>

Das Dokument steht im Internet kostenfrei als elektronische Publikation (Open Access) zur Verfügung unter: <https://doi.org/10.18442/250>

Dieses Werk ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz „Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 Deutschland“ versehen. Weitere Informationen finden sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/opac.htm> abrufbar.

Layout und Satz: Cluster Projekte GmbH
© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2023
www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/
Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Die Corona-Pandemie und die JuCo-Studien	5
Erhebungsmethode und Sampling	7
Samplebeschreibung	7
Die vier JuCo-Studien im Zeitverlauf	9
Kontakt zu Peers	9
Zukunftsängste	10
Angst vor der Infektion mit COVID-19	11
Emotionale Belastungen und Sorgen	13
Sorgen über gesellschaftliche und politische Entwicklungen	15
Wie nimmt die Politik die Situation der jungen Menschen wahr?	16
JuCo IV – Wie geht es jungen Menschen nach der Pandemie?	19
Soziale Folgen	19
Geldsorgen	20
Gesundheitliche Folgen	21
Situation junger Menschen am Ende der Pandemie	22
Fazit und Ausblick	23
Das Verhältnis von politischen Versprechen und Bedarfen junger Menschen. Was braucht es für den Aufbau unterstützender Infrastrukturen?	23
Literatur	26

Auch wenn die Corona-Pandemie inzwischen nicht mehr im Fokus der öffentlichen sowie politischen Diskussion ist, bleiben die Folgen der Pandemie deutlich spürbar. Die psychisch-emotionale, aber auch die körperliche Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird nicht nur von Mediziner*innen, sondern auch von Eltern, Pädagog*innen, Therapeut*innen oder anderen Berufsgruppen, die mit jungen Menschen zu tun haben, als wesentlich instabiler und belasteter beschrieben.

Während der Pandemie erhobene Daten zeigten massive Auswirkungen auf den Alltag junger Menschen, ihre Kontakte, ihre Bildungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, ihr Wohlbefinden und ihre psychische Gesundheit, auch in Abhängigkeit ihrer jeweils vorhandenen Ressourcen (Alt et al. 2022; Andresen et al. 2020a, 2020b, 2021, 2022; De Witte/François 2023; Kaman et al. 2023; Herz/Tran 2022; Walper et al. 2021). Dass die Pandemie – auch wenn sie im April 2023 für beendet erklärt worden ist – Spuren hinterlassen hat, liegt daher nahe. Der Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ der Universitäten Frankfurt und Hildesheim² widmet sich bereits seit Beginn der Corona-Pandemie den Situationen und Perspektiven junger Menschen in dieser Zeit und legte mit den bisherigen drei JuCo-Studien bereits eindrucksvolle Ergebnisse zum Erleben junger Menschen während der Pandemie vor (Andresen et al. 2020a, 2020b, 2021).

Auf Grundlage der Daten aus der JuCo IV-Befragung, welche vom 15.02.2023 bis zum 10.03.2023 als bundesweite Online-Erhebung durchgeführt wurde, präsentiert der Forschungsverbund nun weitere Erkenntnisse über die Lebenssituationen junger Menschen. Die Forscher*innen des JuCo-Teams beschäftigt hier die Frage, was für junge Menschen als Folge der Pandemie sichtbar – und ggf. auch noch unsichtbar – bleibt. Die Studienreihe konzentriert sich darauf, wie Jugendliche und junge Erwachsene selbst ihre Lage während und zum Ende der Pandemie einschätzen und welche Veränderungen in ihrem Erleben sie auf die drei Corona-Jahre zurückführen.

Wir haben junge Menschen in der ausklingenden Phase der Pandemie daher erneut gefragt, wie sie sich fühlen, wie sie ihre Jugenden gestalten (möchten), wie sie ihr Wohlbefinden bewerten und ob sie sich durch Politiker*innen gut vertreten fühlen. Die Entscheidung zu dieser vierten Befragung wurde bereits im Herbst 2022 auch unter dem Eindruck weiterer einschneidender Krisen, insbesondere angesichts des russischen Angriffskrieges, getroffen. Somit haben wir die Studienteilnehmenden auch zu ihrem Erleben anderer aktueller globaler Krisen gefragt.

Die Daten der vierten JuCo-Studie machen deutlich, dass Corona bzw. die Folgen der Einschränkungen auch zum Ende oder nach der Pandemie noch für junge Menschen präsent sind und sie zeigen, welche längerfristigen Auswirkungen die Pandemie auf junge Menschen hat. Dass junge Menschen die Pandemie nicht als temporären Zustand einordnen, sondern deren langfristigen Folgen für ihr zukünftiges Leben realisieren, unterstreicht bereits das zu Beginn angeführte Zitat. Es stammt aus den Freitexten am Ende des Fragebogens der JuCo IV-Studie.

² in der JuCo I und JuCo IV-Studie zudem unter Beteiligung von Renate Möller von der Universität Bielefeld.

Nach vier JuCo-Studien kann punktuell nachgezeichnet werden, wie sich das Befinden junger Menschen im Zeitverlauf zwischen April 2020 und Februar 2023 verändert hat. So liegen Daten von über 20.000 jungen Menschen vor, die ein eindrückliches Bild des Erlebens während und nach der Pandemie zeichnen. Bei all diesen jungen Menschen, die an unseren Befragungen teilgenommen, die uns Einblicke in ihr Erleben gegeben haben, möchten wir uns an dieser Stelle bedanken.

Der vorliegende Bericht widmet sich – nach vier Erhebungen erstmals dezidierter – ausgewählten Trends, die das Erleben junger Menschen im Verlauf der Pandemie kennzeichnen und fokussiert dabei vor allem pandemie- und jugendspezifische Themen. Um eine Einordnung der Ergebnisse zu erleichtern, beschreiben wir zunächst noch einmal die pandemische Situation, wie sie sich zum Zeitpunkt der jeweiligen Erhebungszeitpunkte der JuCo-Studien darstellte. Im Anschluss beschreiben wir die Erhebungsmethode und das Sample und blicken dann auf die Trends, die sich durch die vier Erhebungszeitpunkte ausmachen lassen. In einem zweiten Teil werden dezidiert einige Ergebnisse der Daten der vierten JuCo-Befragung und damit die Situation junger Menschen *nach* der Pandemie in den Blick genommen. Zur Veranschaulichung und Einordnung der quantitativen Befunde werden beispielhaft Aussagen der Studienteilnehmenden, die im Rahmen eines Freitextfeldes am Ende des Fragebogens getätigt wurden, zitiert.

Als einen wichtigen Teil betrachten wir die Kommunikationsarbeit an der Schnittstelle von Forschung, Fachpraxis und Politik. Wir möchten anschlussfähige Gedanken für eine Weiterentwicklung der (Jugend-) Politik bieten. Wir schließen daher auch dieses Ergebnispapier mit einigen politischen Implikationen, die sich aus unserer Sicht aus den Befunden ergeben.

Die Pandemie und die JuCo-Studien – eine zeitliche Einordnung

Am 31. Dezember 2019 wurde der Ausbruch einer neuen Lungenentzündung mit noch unbekannter Ursache in Wuhan in China bestätigt. Am 11. Februar 2020 schlug die Weltgesundheitsorganisation (WHO) den Namen COVID-19 für die Infektionskrankheit vor und genau einen Monat später, am 11. März 2020, erklärte die WHO die bisherige Epidemie offiziell zu einer weltweiten Pandemie.

Dieser Erklärung folgte weltweit und damit auch in Deutschland eine Vielzahl politischer Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie. Am 13. März wurden in Deutschland die Schulen und Kindertageseinrichtungen geschlossen. Kurz darauf stellten Theater- und Konzerthäuser ihren Spielbetrieb ein, die Bundesliga ging in eine coronabedingte Pause und Fabrikschließungen wurden angekündigt. Am 22. März wurden Ansammlungen von mehr als zwei Menschen verboten. Cafés, Kneipen und Restaurants sowie Friseure und andere „körpernahe“ Betriebe mussten schließen. In Deutschland galt eine „epidemische Lage von nationaler Tragweite“. Inmitten dieser Situation – im **April 2020** – startete die erste Befragung zu Jugend und Corona (**JuCo I**).

Nach einer kurzen Normalisierung in den Sommerwochen stiegen im Herbst und Winter 2020 die COVID-19 Infektionszahlen wieder deutlich an. Daraufhin wurde im November erneut ein „Teil-Lockdown“ mit Einschränkungen bei Kontakten und Freizeitaktivitäten beschlossen: Alle nicht erforderlichen Kontakte waren unbedingt zu vermeiden und dort, wo Begegnungen erforderlich sind, galten die AHA+AL-Regeln (Abstand, Hygienemaßnahmen, Alltagsmasken, Corona-Warn-App, Lüften). Auf private Feiern sollte gänzlich verzichtet und private Zusammenkünfte mit Freund*innen, Verwandten und Bekannten sollten auf einen festen weiteren Hausstand beschränkt werden. Auf freizeitbezogene Aktivitäten und Besuche in Bereichen mit Publikumsverkehr sowie auf nicht notwendige private Reisen und touristische Tagestouren sollte ganz verzichtet werden, ebenso auf nicht notwendige Aufenthalte in geschlossenen Räumen mit Publikumsverkehr und auf nicht notwendige Fahrten mit öffentlichen Beförderungsmitteln.

Währenddessen spitzte sich auch die Lage in den Schulen zu, der Umgang mit Testungen war unklar, Schüler*innen mussten auch im Unterricht Masken tragen, immer wieder fiel Unterricht aus oder wurde in virtuelle Räume verlegt, weil Schüler*innen positiv auf Corona getestet wurden. In dieser Situation – im **November 2020** – fand die zweite Befragung zu Jugend und Corona statt (**JuCo II**).

Im Dezember 2020 verschärfte sich die Situation weiter. Am 16. Dezember ging Deutschland wieder in einen sogenannten harten Lockdown ohne Enddatum. Bildungseinrichtungen wurden erneut geschlossen. Kurz vor Weihnachten erhielt das Vakzin von BioNTech/Pfizer die bedingte Marktzulassung in der EU und besonders gefährdete bzw. zu schützende Gruppen konnten sich impfen lassen – junge Menschen gehörten nicht dazu. Das neue Jahr brachte wenig Entspannung. Am 21. April beschloss der Bundestag eine „Bundes-Notbremse“ mit nächtlichen Ausgangsbeschränkungen, um die inzwischen dritte Corona-Welle zu brechen. Im Juni fiel die Priorisierung bei den Impfungen weg, ab August war der Besuch und Aufenthalt von zahlreichen Orten des öffentlichen Lebens nur noch für geimpfte, genesene oder negativ getestete Personen möglich (3G-Regel). Im November 2021 trat das neue Infektionsschutzgesetz in Kraft: Es sah unter anderem die Anwendung der 3G-Regelungen am Arbeitsplatz vor. Trotz allen Einschränkungsmaßnahmen kündigte sich die vierte Corona-Welle an und die Regeln wurden noch einmal verschärft. In diese Zeit der erneut verschärften Corona-Schutzmaßnahmen fiel – im **Dezember 2021** – die dritte Jugend und Corona-Befragung (**JuCo III**).

Zu Beginn des Jahres 2022 stiegen die Infektionszahlen noch einmal rasant an, doch die Maßnahmen zur Eindämmung des Virus wurden nicht weiter verschärft. Am 3. April 2022 entfielen die meisten staatlichen Einschränkungen. In Bus und Bahn sowie in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen galt die Maskenpflicht jedoch weiter. Die letzten Schutzmaßnahmen galten bis Februar 2023. Anfang April 2023 erklärte der Bundesgesundheitsminister die Corona-Pandemie offiziell für beendet. Kurz zuvor – im **Februar 2023** – wurde die vierte Befragung zu Jugend und Corona (**JuCo IV**) durchgeführt.

JuCo IV

Wie die ersten drei Studien wurde auch JuCo IV als deutschlandweite, primär quantitative Online-Befragung mit vorrangig geschlossenen Fragen konzipiert, die sich an junge Menschen im Alter von 15 bis 30 Jahren richtete. Ziel aller JuCo-Studien war es zu erfahren, wie junge Menschen die Maßnahmen während der Corona-Pandemie erlebten und welche Auswirkungen die Pandemie auf das Leben der jungen Menschen hatte und immer noch hat. Im Fokus standen daher auch bei der vierten Befragung u. a. die Themenbereiche Wohlbefinden, soziale Kontakte, Erfahrungen in und mit Institutionen, Freizeitgestaltung sowie Ängste und Sorgen. Neben einer Vielzahl geschlossener Fragen zu den oben genannten Themenbereichen erhielten die Befragten am Ende des Fragebogens die Möglichkeit zur offenen Kommentierung hinsichtlich ihres aktuellen Wohlbefindens und dem, was sie mit der aktuellen Zeit verbinden.

Wie auch die vorherigen Erhebungen war die JuCo IV-Befragung als selbstselektive Online-Erhebung angelegt, mit der sich ein repräsentatives Sample nicht realisieren lässt. Die Informationen und der Link zur Befragung wurden via Schneeballprinzip breit gestreut, z. B. über die Pressestellen beider Universitäten in deren Netzwerke, über Jugendverbände, Bildungsportale, Sportvereine etc., wodurch junge Menschen aus allen Bundesländern erreicht werden konnten. Die so generierte Stichprobe ist bezüglich Geschlecht und aktueller Tätigkeit der jungen Menschen nicht repräsentativ.

Die JuCo-Studien sind mit ihrem konsequenten Fokus auf die Perspektiven junger Menschen während und auch nach der Pandemie in Deutschland die einzigen dieser Art. Durch die vier Erhebungszeitpunkte lassen sich Trends im Erleben der Pandemie nachzeichnen. Auch die hohen Rücklaufquoten und die Fülle an offenen, teilweise sehr persönlichen Freitext-Angaben sind als Besonderheit der JuCo-Studien hervorzuheben und deuten darauf hin, dass die Befragungen bei den jungen Menschen einen Nerv getroffen haben. Das Interesse an ihrer Perspektive und ihren durch die Pandemie induzierten Sorgen und Nöten vermissten sie häufig, wie sich auch in den Ergebnissen der Studien ablesen lässt.

Samplebeschreibung

Die Tabelle 1 gibt einen Überblick über die erreichten Personen der vier JuCo-Befragungen, die den Fragebogen zu mindestens 85 Prozent ausgefüllt und bis zum Ende bearbeitet haben. Die Daten beziehen sich also jeweils auf die bereits bereinigten Datensätze. Insgesamt nahmen an den vier Studien fast 20.000 junge Menschen teil. Insbesondere die 15- bis 19-Jährigen haben sich von der Befragung angesprochen gefühlt. Mädchen und junge Frauen sind deutlich stärker vertreten als Jungen und junge Männer. Junge Menschen mit nicht-binärer Geschlechterzugehörigkeit machen in der Studienreihe einen wachsenden Anteil von 1,0 Prozent in JuCo I bis 4,2 Prozent in JuCo IV aus. An den Befragungen JuCo III und IV haben sich überdurchschnittlich viele Personen in Freiwilligendiensten beteiligt, was vermutlich auf eine hohe Verbreitung des Umfragelinks in Fachinstitutionen/-verbänden der Freiwilligendienste zurückzuführen ist.

Tabelle 1: Soziodemografische Merkmale JuCo I – JuCo IV

		JuCo I April 2020		JuCo II November 2020		JuCo III Dezember 2021		JuCo IV Februar 2023	
N (bereinigter Datensatz)		5520		7038		6158		1185	
Kommentare am Ende des Fragebogens		610 (11,0%)		1435 (20,4%)		1256 (20,6%)		273 (23,0%)	
Alter	16 und jünger	1743	31,6%	1506	21,4%	1163	18,9%	229	19,3%
	17 – 20	2241	40,6%	3309	47,0%	2799	45,5%	535	45,1%
	21 – 25	1032	18,7%	1529	21,7%	1456	23,6%	268	22,6%
	26 und älter	504	9,1%	694	9,9%	740	12,0%	153	12,9%
Durchschnittsalter		19,04		19,61		20,00		20,04	
Geschlecht	Weiblich	3634	66,9%	4705	66,9%	4125	70,5%	802	67,7%
	Männlich	1747	32,2%	2226	31,7%	1559	26,7%	333	28,1%
	Divers	52	1,0%	102	1,5%	165	2,8%	50	4,2%
Aktuelle Beschäftigung	Schule	3109	56,3%	2859	40,8%	1857	31,8%	421	35,9%
	Studium	986	17,9%	1629	23,2%	1372	23,5%	207	17,6%
	Ausbildung	386	7,0%	536	7,6%	453	7,8%	87	7,4%
	Erwerbstätigkeit	577	10,5%	865	12,3%	685	11,7%	167	14,2%
	Freiwilligen- dienst	152	2,8%	737	10,5%	1213	20,8%	228	19,4%
	etwas Anderes	277	5,0%	383	5,5%	253	4,3%	64	5,5%

JuCo IV

Die vier JuCo-Studien im Zeitverlauf

In der Auswertung und der Aufbereitung der JuCo IV-Daten wurden ausgewählte Trends, die das Erleben junger Menschen während der Pandemie im Zeitverlauf kennzeichnen, besonders in den Blick genommen. Nachfolgend werden insbesondere pandemie- und jugendspezifische Themen analysiert. Es geht zunächst um die Bedeutung von Peers als ein zentrales Thema der Jugendphase. Anschließend werden die Ängste junger Menschen, erstens vor der Ansteckung mit Corona und zweitens vor der Zukunft, emotionale Belastungen im Laufe der Pandemie sowie die Alltagsorgen der Teilnehmer*innen und schließlich die Wahrnehmung der Politik fokussiert.

Ein Befund sei hier bereits vorweggenommen: Insbesondere, wenn es um Sorgen, Ängste und emotionale Belastungen geht, zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen jungen Frauen und jungen Männern³. Die jungen Frauen zeigen sich hinsichtlich eigener Zukunftsperspektiven sowie der aktuellen Situation in Deutschland deutlich besorgter als die jungen Männer. Sie empfanden auch die Pandemie und damit einhergehende Einschränkungen belastender. Keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich in der Zufriedenheit mit den Kontakten und der Einschätzung, inwieweit junge Menschen von der Politik wahrgenommen werden.

Kontakt zu Peers

„[...] Ich kann persönlich sagen, dass einem das im Nachhinein zum Verhängnis geworden ist, da man in so einer Zeit der „Extreme“ teilweise dadurch den Anschluss zu anderen Jugendlichen im eigenen Alter verloren hat oder Freundschaften nicht mehr waren, wie zuvor. Grund dafür war unter anderem der schulische Stress durch unangebrachte Anforderungen und die Pandemieeinschränkungen [Kontakteinschränkung]“¹

(Teilnehmer*in JuCo IV)

Eine besondere Bedeutung im Jugend- und jungen Erwachsenenalter kommt Freund*innen und Peers zu. Junge Menschen stehen sich in dieser Phase in der Regel emotional zur Seite und unterstützen sich gegenseitig (vgl. Wolfert & Quenzel 2019; Eschenbach et al. 2022). Die Kontaktbeschränkungen bzw. die Verschiebung von analogen in digitale Räume wurde von vielen als Belastung wahrgenommen, wie sich auch in der Zufriedenheit der Befragten mit ihren Kontakten widerspiegelt (Tabelle 2). Es wurde in allen vier Studien gefragt: Wie zufrieden bist du mit dem Kontakt zu deinen Freund*innen?

Tabelle 2: Zufriedenheit mit dem Kontakt zu Freund*innen

	April 2020	November 2020	Dezember 2021	Februar 2023
eher unzufrieden	32,3%	21,5%	25,8%	12,7%
teils / teils	38,7%	36,4%	34,4%	33,4%
eher zufrieden	29,0%	42,1%	39,8%	54,0%

¹ Alle Zitate sind Aussagen der Studienteilnehmer*innen der JuCo IV-Studie, die sich in Freitextfeldern persönlich geäußert haben. Die Originalaussagen wurden an einigen Stellen geringfügig korrigiert (z. B. fehlende Buchstaben), aber in ihrem Sinngehalt nicht gekürzt oder verändert.

³ Die Gruppe an Personen, die sich in der Studie als „divers“ eingeordnet hat, ist zu klein um deren Antworten vergleichend in der statistischen Auswertung heranziehen zu können.

Zum Zeitpunkt der ersten JuCo-Befragung (April 2020) durften junge Menschen sich mit maximal einer anderen Person treffen, was eine massive und so noch nie dagewesene Einschränkung bedeutete und als Isolation wahrgenommen wurde. Zu dieser Zeit waren auch alle Bildungseinrichtungen geschlossen. Entsprechend hoch ist der Anteil junger Menschen, die sich zu diesem Zeitpunkt unzufrieden mit den eigenen Kontakten zeigten. Zum Zeitpunkt der zweiten JuCo-Studie waren die Bildungseinrichtungen nicht per se geschlossen, wenngleich Unterricht in Schulen immer wieder ausfiel oder ins Digitale verlegt wurde. Die Zufriedenheit mit den Kontakten im November 2020 war merklich höher als bei der Erstbefragung im April 2020. Bei der dritten JuCo-Befragung ein Jahr später, im Dezember 2021, sind die Zufriedenheitswerte hingegen wieder leicht gesunken. Inzwischen erlebten die Jugendlichen die vierte Corona-Welle und noch einmal eine Verschärfung der Corona-Schutzmaßnahmen. Ein Ende der Maßnahmen war zu diesem Zeitpunkt nicht absehbar. Die Werte der Befragung im Februar 2023 zeigen, dass sich der Anteil der jungen Menschen, die mit ihren Peer-Kontakten zufrieden waren, deutlich erhöht hat und die jungen Menschen sich zufriedener als zum Zeitpunkt der ersten drei JuCo-Studien zeigen. Einerseits ließe sich daran ein Ende der pandemischen Zustände ablesen, andererseits zeigt sich in dem Zitat, dass sich Kontakte langfristig verändert haben und die Pandemie auch in diesem Zusammenhang durchaus noch nachwirkt.

Zukunftsängste

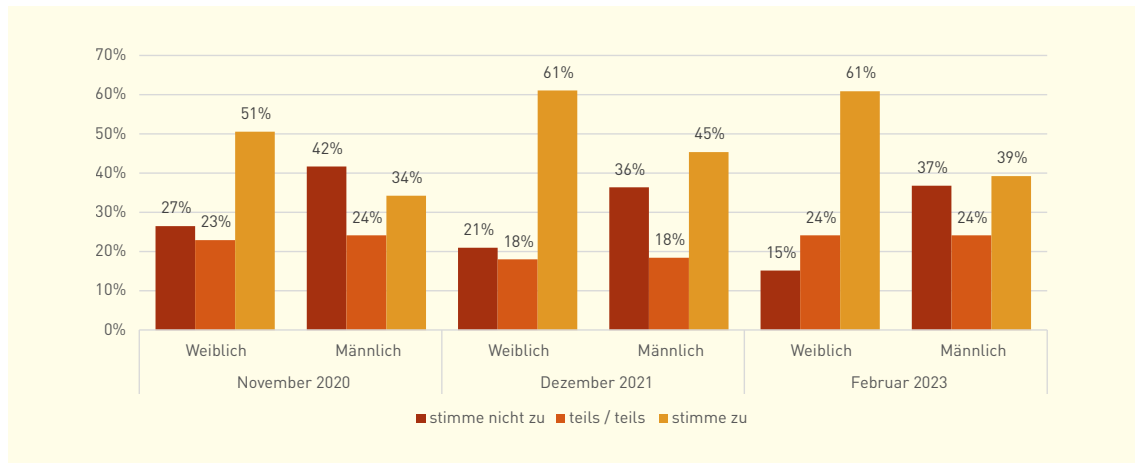
Ein zentrales Thema des Jugend- und jungen Erwachsenenalters ist auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunft. Eine wichtige Frage der JuCo-Befragungen war daher immer, wie sich die Maßnahmen auf die persönliche Situation der jungen Menschen auswirken, welche langfristigen Einschränkungen hier zu erwarten sind und wie junge Menschen ihre Zukunft unter diesen Voraussetzungen einschätzen. Sicherlich spielen bei der Bewertung der eigenen Zukunftsperspektive nicht nur die Folgen der Pandemie, sondern auch der Klimawandel, der Krieg in der Ukraine sowie weitere (globale) Krisen eine entscheidende Rolle. Die nachstehende Freitextantwort beschreibt diesen Kontext und hebt zudem hervor, wie global-gesellschaftliche Gegebenheiten die persönlichen Herausforderungen als bedeutungslos erscheinen lassen können:

„Vor der Pandemie, dem Ukraine-Krieg etc. hatte ich bereits viele Zukunftsängste, die allerdings eher meine persönliche Zukunftsperspektive betrafen. [...] [I]ch habe mittlerweile aber wirklich immer mehr Angst, dass die Gefahren bzgl. der weltpolitischen und gesellschaftlichen Lage (Krieg, Klimawandel, extreme Eigennützigkeit von einigen Menschen etc.) so schwerwiegend werden, dass es am Ende gar nicht mehr relevant ist, inwieweit ich mir durch meine persönliche Geschichte selbst im Weg stehe, weil die Chancen auf ein Leben, wie wir es uns wünschen, (oder schlimmstenfalls die Chancen auf überhaupt ein Leben) durch globale Krisen ohnehin für uns alle schwinden.“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

Abbildung 1 zeigt die Zustimmung bzw. Ablehnung des Statements „Ich habe Angst vor meiner Zukunft“. Deutlich wird dabei die Differenz zwischen jungen Frauen und jungen Männern. Die Anteile der jungen Frauen, die dieser Aussage zustimmten, liegt um 15 bzw. 20 Prozentpunkte höher als bei den jungen Männern – und zwar in allen drei Befragungswellen seit November 2020.

Abbildung 1: Ich habe Angst vor meiner Zukunft



Anders als bei der Zufriedenheit mit den Kontakten zu Peers, blicken die jungen Menschen auch nach Ende der Pandemie noch besorgt in ihre Zukunft. Der Anteil der jungen Frauen, die Angst vor ihrer Zukunft hatten, lag im Februar 2023 mit 60 Prozent auf demselben Niveau wie im Dezember 2021. Auch bei den jungen Männern hat sich der Anteil derer, die Angst vor ihrer Zukunft hatten, zwischen Dezember 2021 und Februar 2023 nur minimal reduziert. Die Angst vor der Zukunft bleibt damit zentrales Thema für die jungen Menschen und ist von anderen Faktoren abhängig, wie auch das folgende Zitat veranschaulicht:

„Ich habe das Gefühl, dass inzwischen weniger die Angst vor einer Ansteckung mit Corona, sondern eher das Weltgeschehen (Ukraine, Erdbeben, steigende Kosten) das Wohlbefinden und die Stimmung negativ beeinflussen. Es gibt so viele Unsicherheiten und es fällt schwer, sich davon abzugrenzen.“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

Angst vor der Infektion mit COVID-19

Die Angst vor der Ansteckung mit COVID-19 sowie der Übertragung der Krankheit auf andere spielte im Verlauf der Pandemie eine wichtige Rolle – auch im öffentlichen Diskurs. In der Kommunikation der Maßnahmen spielte die Angst vor einer weiteren Verschärfung der pandemischen Lage stets eine zentrale Rolle und es wurde dazu aufgerufen, sich möglichst vorsichtig zu verhalten. Die Angst vor eigener Ansteckung, aber auch der Ansteckung anderer und besonders der Risikogruppen, wurde zum Ausgangspunkt von Solidaritätsanrufungen. Wie sich die Angst vor der Infektion im Trend entwickelt hat, zeigen die nachfolgenden Darstellungen.

Alle vier JuCo-Studien zeigen, dass junge Menschen in der Regel sensibel für das Infektionsgeschehen waren und sich insbesondere davor sorgten, andere Menschen mit Corona anzustecken (vgl. Abbildung 2 & 3).

Abbildung 2: Ich habe Angst, dass ich mich mit Corona anstecke

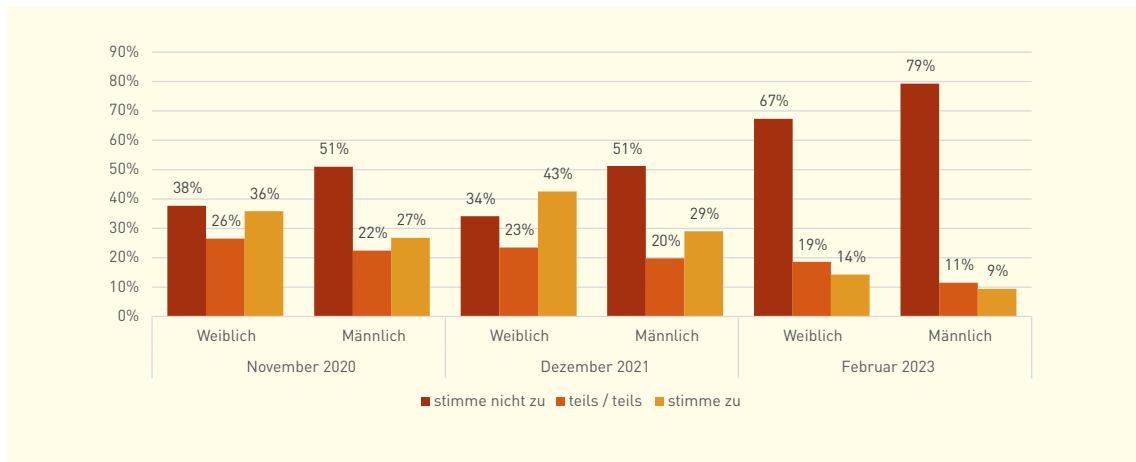
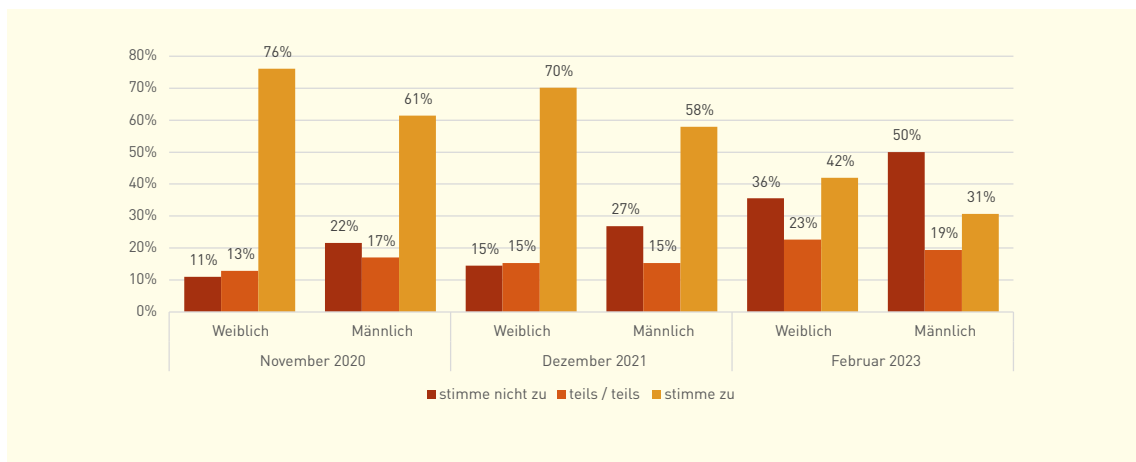


Abbildung 3: Ich habe Angst, dass ich andere Menschen mit Corona anstecke



Ein Vergleich der Daten aus JuCo IV mit vorherigen Befragungen zeigt, dass der Anteil der Jugendlichen, die Angst vor Ansteckung hatten deutlich rückläufig war, wie auch eine Aussage aus den Freitexten unterstreicht:

„Mittlerweile ist Corona kaum noch ein Thema in meinem Umfeld. Ich selber habe keine Angst vor Feiern, Infektion, doch würde es vermeiden wollen, da es mit und meiner Familie bei der letzten Coronainfektion sehr schlecht ging.“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

In allen drei Befragungswellen waren die Studienteilnehmerinnen besorgter als die Studienteilnehmer, und zwar sowohl, was ihre eigene Gesundheit anging als auch in ihrer Rolle als potentielle Überträger*innen des Virus.

Emotionale Belastungen und Sorgen

Von der Pandemie bzw. den Maßnahmen zur Einschränkung dieser waren nicht nur die Erkrankten betroffen. Das Herunterfahren des öffentlichen Lebens und die weitreichenden Kontaktbeschränkungen trafen alle. Doch wie hoch war die emotionale Belastung bei jungen Menschen im Verlauf der Pandemie? Welche Rolle spielen emotionale Belastungen und Sorgen *nach* der Pandemie, in Zeiten globaler Krisen? Aufschlussreich sind hier Erkenntnisse über die Sorgen der jungen Menschen.

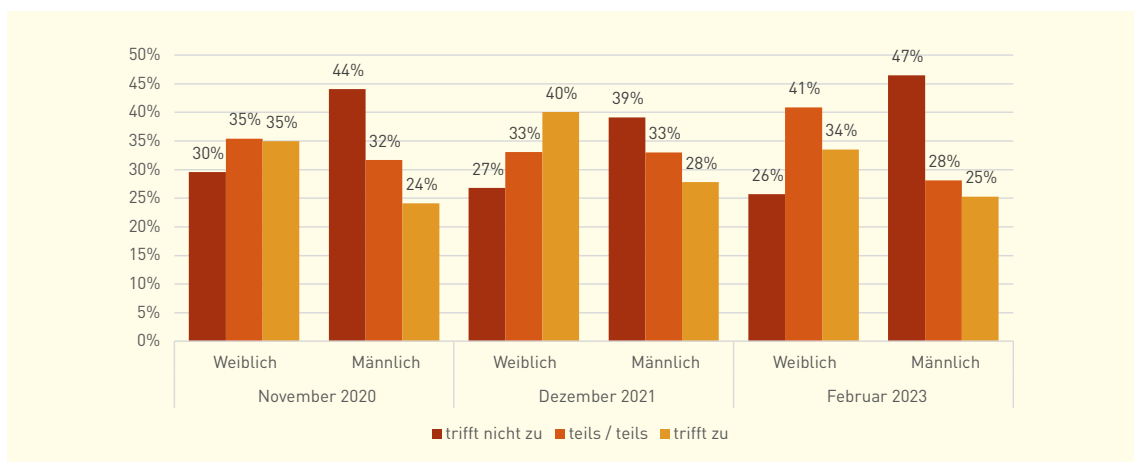
Die nachfolgende Beschreibung zeigt auf, welchen einschneidenden Einfluss die Lockdowns und Kontaktbeschränkungen auf die Möglichkeiten des sozialen Miteinanders und einhergehend auf das psychische Wohlergehen der jungen Menschen gehabt haben können:

„Ich selber war 14 als all das begann und werde dieses Jahr nun 18. Es fehlt so viel, wir haben so viel verpasst, es ist die normale Entwicklung die jeder Mensch durchlebt verloren gegangen. Mitschüler haben wir gar nicht mehr gesehen, die ersten Partys bzw. Abende an denen wir hätten Zeit mit Freunden verbringen können haben nicht stattgefunden und auch so kleine Dinge wie die erste Liebe konnten wir nicht ausleben. Ich selber hatte über zwei Jahre keinen einzigen sozialen Kontakt mehr, mir ist alles verloren gegangen, sogar meine Psyche hat darunter gelitten. Jetzt wo all das wieder eine Rolle in meinem Leben spielt, kann ich von Glück sprechen, dass es mir wieder gut geht.“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

Die Beschränkungen aufgrund fehlender Kontakte zu relevanten Personen, nicht stattgefundener Ereignisse sowie dem Nicht-*ausleben*-können bestimmter Momente werden hier als psychisch belastend beschrieben. Zudem wird deutlich, dass diese Erfahrungen als verpasste Möglichkeiten erscheinen, die nicht mehr nachholbar sind. Dass sich diese Erfahrungen möglicherweise auch nachhaltig einschreiben, zeigen die quantitativen Befunde. So zeigte sich bei der JuCo IV-Befragung, dass sich im Vergleich zu den vorherigen Befragungen kaum eine Verbesserung abzeichnete und von der Mehrzahl der befragten Jugendlichen die verpassten Möglichkeiten als emotional belastend empfunden wurden.

Abbildung 4: Emotionale Belastung (Ich fühle mich psychisch belastet/Ich fühle mich einsam/ Ich fühle mich wohl (umgepolt))



Bei der emotionalen Belastung zeigt sich ein Geschlechtereffekt: die jungen Frauen fühlten sich stärker belastet als die jungen Männer. Zu den drei Befragungszeitpunkten empfanden zwischen 26 und 30 Prozent der jungen Frauen die Pandemiesituation als nicht belastend, bei den jungen Männern schwankt der Anteil zwischen 40 Prozent und 46 Prozent.

In dem folgenden Zitat wird ersichtlich, welchen Einfluss die pandemiebedingten Lebensverhältnisse auf die emotionale Belastung der jungen Menschen nehmen können und inwiefern Entscheidungen vom Pandemieverlauf abhängig waren:

„Als die Corona-Pandemie angefangen hat, bin ich kurz vor meinem 21. Geburtstag gestanden. Jetzt werde ich bald 24. Meine psychische Verfassung hat sich durch die Lock-Downs verschlechtert. Ob das sowieso passiert wäre, ohne die Maßnahmen, kann ich nicht beurteilen. Ich hatte damals ein Praktikum an der Schule gemacht und genau in meiner ersten Woche kamen die Schulschließungen. Ich studierte damals in Stadt A an der PH. Während der Corona-Semester habe ich zwei Mal mein Studienfach gewechselt, weil ich mich sehr verloren gefühlt habe. Jetzt habe ich einen Bereich für mich gefunden, werde dies aber erst mit 26 Jahren abschließen. Ich möchte eigentlich einen Master machen, jedoch hat die Gesellschaft als weiblich gelesene Person sehr viele [Erwartungen] ab dem hohen Zwanziger wie Arbeiten, Kinder, Heiraten, aber auch die Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit für die spätere Rente. Vielleicht wäre ich ohne Pandemie nicht so verloren gewesen. [...]“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

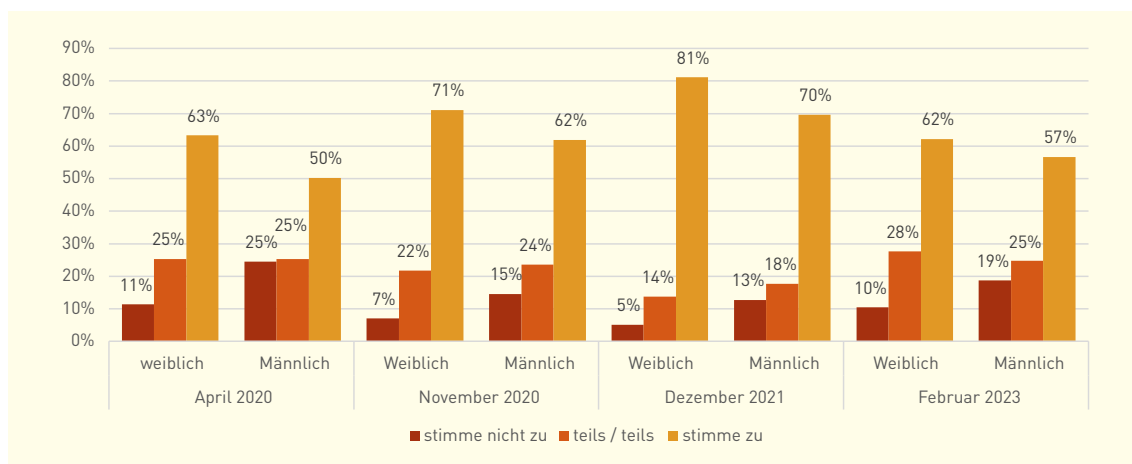
Es wird von jungen Menschen nicht nur die aktuelle Lebenssituation in den Blick genommen, sondern deren Folgewirkung auf die gesellschaftlich-erwirkten Positionierungen, Berufsaussichten etc. abgeschätzt. Die Sorge, z. B. durch verspätet erworbene Ausbildungsabschlüsse nicht den gesellschaftlichen Erwartungen zu entsprechen, müssen von den jungen Menschen in ihr Lebenskonzept integriert werden. Sie werden aber in der Regel nicht durch das Bildungssystem oder andere gesellschaftliche Akteur*innen aufgegriffen und thematisiert. Trotz des medial so oft benannten Fachkräftemangels fühlen sich junge Menschen offensichtlich allein mit ihren Sorgen, ob ihre während der Pandemie erworbenen Qualifikationen sie ausreichend auf ihr zukünftiges (Berufs-) Leben vorbereitet haben, und wie ihre erlebten Belastungen sich ggf. weiter auswirken werden. Wie die jungen Menschen nach Aufhebung der Beschränkungen wieder in ein positiveres Wohlbefinden zurückfinden können, bleibt ihnen weitgehend selbst überlassen. So ist in dem ersten Zitat von Glück die Rede, welches zu einer Verbesserung der eigenen Lebenssituation beigetragen habe.

JuCo IV

Sorgen über gesellschaftliche und politische Entwicklungen

Wie haben die Jugendlichen die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie und die Stimmung, die in Deutschland herrschte, empfunden? In allen vier JuCo-Studien sollten die junge Menschen angeben, in wieweit sie dem Statement „Ich mache mir Sorgen über das, was aktuell in Deutschland passiert“ zustimmen.

Abbildung 5: Ich mache mir Sorgen über das, was aktuell in Deutschland passiert



Zu allen Befragungszeitpunkten zeigten sich junge Frauen deutlich besorgter über die Situation in Deutschland als junge Männer. Die Differenz liegt in den ersten drei Wellen bei ca. 10 Prozentpunkten. In der letzten JuCo IV-Befragung ist die Differenz zwar etwas geringer, aber mit ca. 8 Prozentpunkten immer noch hoch. Der Anteil der jungen Menschen, die mit Sorge das Geschehen in Deutschland beobachten, steigt von April 2020 bis Dezember 2021 kontinuierlich an. In den Freitexten der dritten Studie wurde die Impfpflicht einhergehend mit der Sorge um eine Spaltung der Gesellschaft zentral diskutiert. In der JuCo IV-Studie wurde in den Freitexten besonders die Überlappung globaler Krisen thematisiert, wofür das folgende Zitat exemplarisch steht:

„Allen voran steht die Sorge um die Natur und das Klima der Erde und ob nicht eigentlich alles schon zu spät ist. Und zusammen mit all den anderen Konflikten, Kriegen, Unglücken und kritischen Entwicklungen (zunehmender Nationalismus überall, fundamentalistische Religionen, Kapitalismus, ...) ist es einfach unvorstellbar, dass das irgendwie zu bewältigen ist.“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

Die quantitativen Ergebnisse aus JuCo IV zeigen, dass die Sorgen um die gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland auch nach der Pandemie noch immer auf dem Niveau zum Zeitpunkt des ersten Lockdowns (JuCo I) liegen. Insgesamt können wir dadurch aufzeigen, wie sensibel junge Menschen auf gesellschaftliche und politische Entwicklungen reagieren.

JuCo IV

Ähnlich wie im Anbetracht der Zukunftssorgen wird die Klimakrise als ein bestimmender Faktor hervorgehoben. Ferner scheint die Fülle an global-gesellschaftlichen Problemen die Sorgen zu potenzieren und die Aussicht auf eine Bewältigung dieser als „unvorstellbar“ erscheinen zu lassen. Es werden aber auch unmittelbar existentielle Sorgen und Nöte angesprochen, die sich gravierend auf das Leben junger Menschen auswirken:

„Genauso wie meine Situation, die von der Politik überhaupt nicht in Betracht gezogen wird, wenn es um das Jobcenter etc. geht. (Mit Partner zusammen lebend, verdient zuviel, muss komplett für mich aufkommen und KK⁴ selbst zahlen). Da ich dadurch komplett aus dem Raster falle, bekomme ich keine Unterstützung vom Jobcenter. Und diese Grauzone scheint niemanden, auch die Politik nicht zu sehen und verändern zu wollen.“

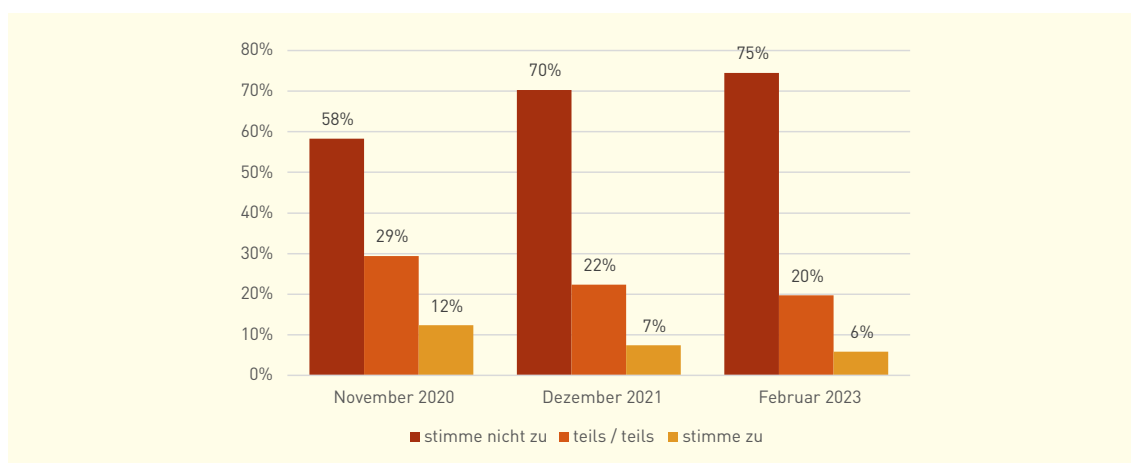
(Teilnehmer*in JuCo IV)

Wie nimmt die Politik die Situation der jungen Menschen wahr?

Eng verbunden mit der Frage um die Situation in Deutschland ist die Frage nach dem Vertrauen in Politik und Politiker*innen. Aus der Perspektive der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bedeutet das, ob ihre Sorgen und Nöte wahrgenommen bzw. anerkannt werden und darauf reagiert wird. In allen JuCo-Studien wurde danach gefragt. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass junge Menschen ausdrücklich nicht das Gefühl haben, wahr und ernst genommen zu werden.

Die jungen Menschen wurden zum einen gefragt, ob sie das Gefühl haben, dass für Politiker*innen die Situation junger Menschen wichtig ist und zum anderen, ob die Sorgen der jungen Menschen von der Politik gehört werden (Abbildung 6 & 7). Bei diesen Fragen sind keine signifikanten Geschlechterunterschiede zu erkennen. Die Mehrheit, zuletzt sogar knapp drei Viertel der Befragten, hatten nicht das Gefühl, dass die Situation von jungen Menschen für Politiker*innen wichtig sei.

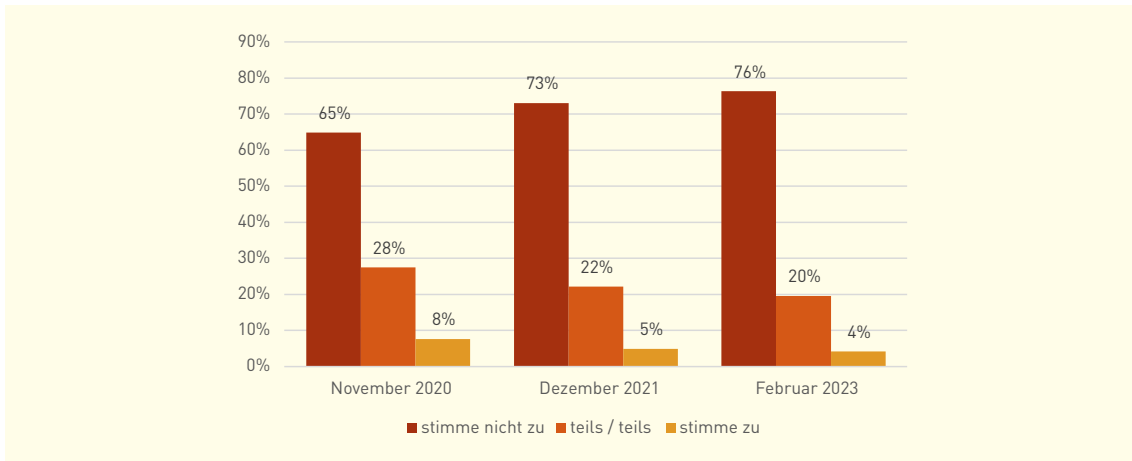
Abbildung 6: Die Situation von jungen Leuten ist den Politiker*innen wichtig



Auch dem Item „Die Sorgen von jungen Menschen werden in der Politik gehört“ stimmen nur wenige junge Menschen zu.

⁴ Hier ist Krankenkasse bzw. Beiträge zur Krankenversicherung gemeint.

Abbildung 7: Die Sorgen von jungen Menschen werden in der Politik gehört



Folgendes Zitat unterstreicht, welche Themen junge Menschen besonders beschäftigen. Auch bilden sich darin die quantitativen Befunde ab, dass junge Menschen sich kaum von politisch Verantwortlichen gehört fühlen:

„Ich hatte in der Corona-Pandemie das Gefühl, dass die Belange der jungen Menschen, insbesondere der Studierenden/Auszubildenden, die Politik überhaupt gar nicht interessieren. Dieses Gefühl hat sich seitdem verstärkt, zum Beispiel aktuell durch die kaum vorhandene staatliche Unterstützung während der Inflation. Außerdem mache ich mir aufgrund der Klimakrise und der weltweiten sozialen Ungerechtigkeit und den zahllosen Kriegen und Krisen heftige Sorgen um meine eigene Zukunft und die der Welt. Obwohl ich mich politisch engagiere, habe ich das Gefühl, dass es nichts bringt. Die Politik, aber auch die ältere Mehrheitsgesellschaft scheint sich nur für kurzfristige Profite und das eigene Wohl zu interessieren. Zunehmend habe ich das Gefühl, dass eine Art 3. Weltkrieg oder das Ausarten der Klimakrise nicht mehr aufzuhalten sind und sich daher sowieso nichts mehr wirklich lohnt. Das ist ein sehr deprimierendes und beängstigendes Gefühl [...].“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

JuCo IV

Zwischenfazit zu den Trends

Wie die oben dargestellten Ergebnisse zeigen, hat das proklamierte Ende der Pandemie und die Aufhebung der Einschränkungen nicht zu mehr Sorgenfreiheit unter jungen Menschen geführt. Allein pandemiespezifische Themen werden als deutlich weniger belastend empfunden, wie die Gefahr um Ansteckung sowie die erschwerte Gestaltung von Kontakten mit Freund*innen und Peers.

Auffallend sind die Geschlechterunterschiede. Während im November 2020 ca. 70 Prozent der jungen Frauen angaben, sich zumindest teilweise emotional belastet zu fühlen, waren es im Dezember 2021 73 Prozent und im Februar 2023 75 Prozent. Bei den jungen Männern stiegen die Anteile zwischen November 2020 und Dezember 2021 von 56 Prozent auf 61 Prozent und fielen im Februar 2023 auf immer noch hohe 53 Prozent. Auch die Angst vor der Zukunft ist ausgeprägt – auf einem konstant hohen Niveau. Zwischen November 2020 und Dezember 2021 bewegte sich der Anteil der jungen Frauen, die zumindest teilweise Angst vor ihrer Zukunft hatten, von 74 auf 79 Prozent und erhöhte sich dann bis Februar 2023 noch einmal auf 85 Prozent. Bei den jungen Männern wuchs der Anteil zwischen November 2020 und Dezember 2021 um 6 Prozentpunkte auf 64 Prozent und verblieb auf diesem (hohen) Niveau. Die Antworten zur Sorge um das, was aktuell in Deutschland passiert, zeichnen ebenfalls ein bedenkliches Bild. Im April 2020 gaben nur 11 Prozent der jungen Frauen an, nicht besorgt zu sein. Im November 2020 waren es 7 Prozent und im Dezember 2021 lag der Anteil bei nur 5 Prozent. In der letzten Befragung im Februar 2023 liegt der Anteil mit 10 Prozent aktuell immer noch niedrig. Bei den jungen Männern waren ebenfalls nur wenige unbesorgt. Im April 2020 waren es noch 25 Prozent, im November 2020 nur noch 15 Prozent und im Dezember 2021 gerade einmal 13 Prozent. Im Februar 2023 sind mit 19 Prozent nur ein Fünftel der jungen Männer nicht besorgt über das, was aktuell in Deutschland passiert.

Dass junge Menschen kaum an politische Maßnahmen glauben, die zu einer Verbesserung ihrer Situation führen könnten, unterstreichen die Reaktionen auf die Aussage „Die Situation von jungen Leuten ist Politiker*innen wichtig“ und „Die Sorgen von jungen Menschen werden in der Politik gehört“ deutlich. Junge Menschen fühlen sich nicht wahrgenommen und mit ihren Sorgen allein gelassen. Es ist offensichtlich, dass die Pandemie und deren Folgen Spuren im Leben junger Menschen hinterlassen haben. Darüber hinaus werden junge Menschen durch den Angriff Russlands auf die Ukraine und der damit zusammenhängenden Inflation und Energiekrise, dem immer deutlicher spürbaren Klimawandel, dem zuletzt eskalierten Nahostkonflikt u.v.m. mit einem neuen Krisenbündel konfrontiert. Eine hohe Anzahl junger Menschen blicken belastet und skeptisch in ihre Zukunft.

JuCo IV

JuCo IV – Wie geht es jungen Menschen nach der Pandemie?

Während im vorherigen Abschnitt der Fokus auf der Entwicklung über die vier Erhebungswellen lag, geht es nun um die Folgen der Pandemie, wie sie im Februar 2023 mit der vierten JuCo-Erhebung nachgezeichnet werden kann.

Soziale Folgen

Zu den massivsten sozialen Folgen der Pandemie für junge Menschen zählt sicherlich, dass sich durch die Lockdowns, die politisch verordneten Kontaktbeschränkungen und durch Quarantänen das soziale Leben wesentlich verändert hat und Freundschaften bzw. andere Kontakte abgebrochen sind. 60 Prozent der jungen Menschen, junge Frauen und junge Männer gleichermaßen, mussten diese Erfahrung machen. Eine Studienteilnehmende schildert die eigenen Erfahrungen wie folgt und hebt hierbei den Zusammenhang mit sozialer Isolation hervor:

„Ich finde es schade dass ich meine Freizeit eigentlich nur in meinem Zimmer verbringe aber meine Freunde wollen alle, wie ich auch ein bisschen, nur chillen und vielleicht was Streamen.“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

Besorgniserregend sind zudem die Auswirkungen auf das Sozialverhalten. Rund ein Drittel der Befragten berichtet im Umgang mit Menschen unsicherer geworden zu sein (Tabelle 3).

Tabelle 3: Unsicherheit im Umgang mit anderen Menschen

	Weiblich		Männlich		Weiblich	Männlich
stimme gar nicht zu	167	20,8%	117	35,2%	45,2%	59,6%
stimme eher nicht zu	196	24,4%	81	24,4%		
teils/teils	164	20,4%	61	18,4%	20,4%	18,4%
stimme eher zu	174	21,7%	48	14,5%	34,3%	22,0%
stimme voll zu	101	12,6%	25	7,5%		

Über die Hälfte der Befragten fühlt sich unsicher in der Interaktion mit anderen Menschen. Auch wenn das Ergebnis vor dem Hintergrund, dass für eine lange Zeit andere Menschen als Gefahrenpotenziale gesehen wurden oder eben ein soziales Miteinander kaum möglich gewesen ist, nicht unbedingt verwundert, kann es doch weitreichende Konsequenzen sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf persönlicher Ebene haben. Nachstehendes Zitat zeigt, dass Handlungsmuster, wie der Rückzug in virtuelle Räume, seit der Pandemie (noch) mehr an Bedeutung gewonnen haben. Daraus reproduziert sich ggf. die eigene Belastung. Die Unsicherheit im Umgang mit Anderen wird von einzelnen Studienteilnehmenden auf die Erfahrung zurückgeführt, dass sie auf sich selbst gestellt waren bzw. keine ausreichende Unterstützung hatten:

„Seit Corona verbringe ich viel mehr Zeit am Handy, obwohl ich weiß, dass es mir nicht guttut, einfach, weil wir während der Pandemie kaum anderes machen konnten. Außerdem fällt es mir viel schwieriger mit Menschen zu sprechen, auf die zuzugehen und Präsentationen zu halten. Momentan versuche ich mir selbst beizubringen das alles wieder zu ändern, aber ich habe das Gefühl, als würde es auch eigentlich niemanden so wirklich interessieren. Wir waren mehrere Jahre nicht in der Schule, aber unsere Abprüfung wird dem nicht angepasst. Wir sollen einfach alleine lernen klar zu kommen.“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

Geldsorgen

„[m M]oment gestresst[,] mitten in der Ausbildung und im Betreuten Wohnen[,] kriegen schon mehr Geld als andere, aber die Preise sind so hoch gestiegen[,] das[s] das selbst nicht mehr so reicht.“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

In der vierten JuCo-Befragung zeigt sich, dass viele junge Menschen Geldsorgen haben. 29 Prozent der befragten jungen Menschen machten sich seit der Pandemie Sorgen darüber, ob ihren Familien genug Geld zur Verfügung steht. Weitere 19 Prozent sorgen sich teilweise darüber. Bezogen auf die eigenen finanziellen Verhältnisse sind nur 17 Prozent besorgt und ebenfalls 17 Prozent beantworten die Frage, ob sie seit der Corona-Pandemie Geldprobleme haben mit teils-teils. Sorgen um die finanzielle Situation der Familie sind also häufiger als Sorgen um die eigene finanzielle Situation. Junge Frauen, so zeigen es die Daten, sind besorgter um die finanzielle Situation ihrer Familie als junge Männer. Die Tabellen 4 & 5 zeigen, inwiefern die aktuelle Tätigkeit einen Effekt auf finanzielle Sorgen hat. Hier wird ersichtlich, dass sich insbesondere Auszubildende oder junge Menschen ohne spezifische Tätigkeit um die finanzielle Situation sorgen.

Tabelle 4: Sorgen um die finanzielle Situation der Familie

	stimme nicht zu	teils / teils	stimme zu
Ich gehe zur Schule (416)	55,6%	16,1%	28,3%
Ich mache einen Freiwilligendienst (228)	47,0%	23,2%	29,8%
Ich mache eine Ausbildung (86)	38,4%	18,6%	43,0%
Ich bin angestellt erwerbstätig (166)	56,6%	19,9%	23,5%
Ich studiere (205)	61,0%	17,6%	21,4%
Ich gehe aktuell keiner dieser Tätigkeit nach (54)	37,1%	16,7%	46,3%
Gesamt	52,7%	18,5%	28,7%

JuCo IV

Tabelle 5: Sorgen um die eigene finanzielle Situation

	stimme nicht zu	teils / teils	stimme zu
Ich gehe zur Schule (411)	70,1%	15,1%	14,8%
Ich mache einen Freiwilligendienst (227)	63,5%	21,6%	15,0%
Ich mache eine Ausbildung (86)	41,9%	25,6%	32,6%
Ich bin angestellt erwerbstätig (166)	80,7%	10,8%	8,4%
Ich studiere (205)	64,6%	18,4%	17,0%
Ich gehe aktuell keiner dieser Tätigkeit nach (54)	40,7%	16,7%	42,6%
Gesamt	65,5%	17,3%	17,2%

Gesundheitliche Folgen

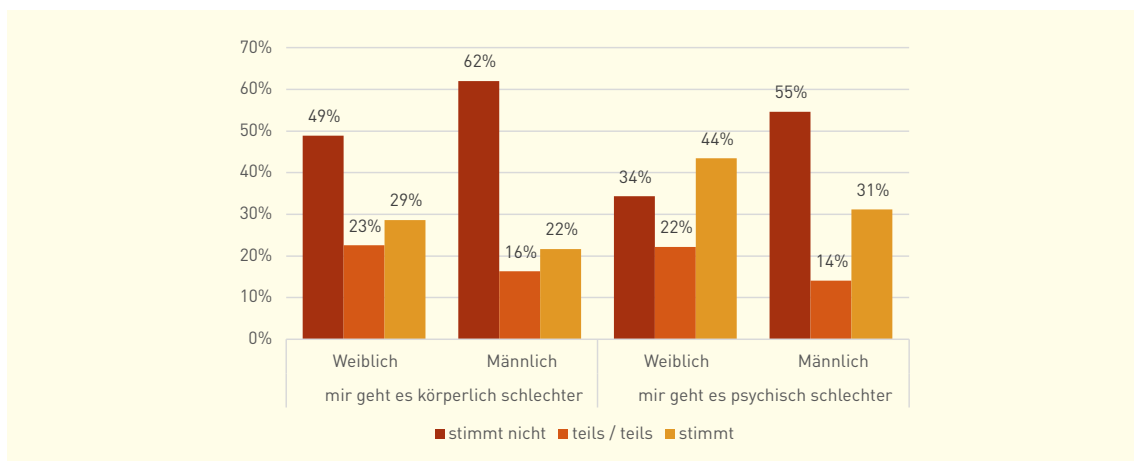
„Corona hat mich sowohl psychisch als auch körperlich sehr mitgenommen. Momentan versuche ich mich wieder im normalen Leben zurecht zu finden, was mir aber nicht immer leicht fällt.“

(Teilnehmer*in JuCo IV)

Das vorangegangene Zitat verdeutlicht, wie die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Veränderungen in der Alltagsgestaltung einen wesentlichen Einfluss sowohl auf die körperliche als auch auf die psychische Gesundheit von jungen Menschen hatte.

In der Befragung wurden die Jugendlichen nach der Zustimmung bzw. Ablehnung zu den Items „Mir geht es aufgrund der Corona-Pandemie körperlich schlechter als vorher“ und „Meine psychische Verfassung ist aufgrund der Corona-Pandemie schlechter als vorher“ gefragt. Mit dem konkreten Bezug auf die Corona-Pandemie sollte ausgeschlossen werden, dass Veränderungen der körperlichen und mentalen Verfassung auf anderen Ursachen beruhen. 28 Prozent der befragten jungen Frauen ging es im Februar 2023 körperlich (deutlich) schlechter als vor der Pandemie, weitere 23 Prozent stimmten dem Statement teilweise zu. Bei den jungen Männern lagen die entsprechenden Anteile bei 22 bzw. 16 Prozent. Insgesamt hat sich also bei rund der Hälfte der Befragten die körperliche Verfassung durch die Pandemie verschlechtert. Noch eindrücklicher sieht es sich bei der psychischen Verfassung aus. 44 Prozent der jungen Frauen und 31 Prozent der jungen Männer gaben an, ihre psychische Verfassung habe sich durch die Pandemie (deutlich) verschlechtert, weitere 22 bzw. 14 Prozent stimmten dem Statement teilweise zu.

Abbildung 8: Gesundheitliche Folgen der Pandemie, körperlich und psychisch



Situation junger Menschen am Ende der Pandemie

Die Befunde zum Verlauf und den Nachwirkungen der Pandemie, wie sie im Februar 2023 erfasst wurden, zeigen deutlich, was bereits zu erahnen war. Drei Jahre Pandemie haben bei jungen Menschen deutliche Spuren hinterlassen. Junge Menschen nehmen persönliche, finanzielle, soziale und gesellschaftliche Folgen wahr, die sowohl ihr aktuelles Leben als auch ihre potenzielle Zukunft über das Ende der Pandemie hinaus beeinflussen. Isolation und Kontaktbeschränkungen haben bei vielen jungen Menschen zu einem Unbehagen in größeren Menschenmengen geführt, Unbefangenheit und Offenheit haben gelitten. Neben emotionalen Belastungen führte die Pandemie für viele auch zu massiven gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die für die Betroffenen ein Teil ihres Lebens und des Alltags bleiben werden. Darüber hinaus haben die Pandemie und weitere Krisen wie der Krieg in der Ukraine, Inflation und globale Umweltschäden auch finanzielle Konsequenzen. Für junge Menschen bedeutet das nicht nur Sorge um die eigenen finanziellen Möglichkeiten, sondern auch die Sorge, ob die Familie finanziell noch über die Runden kommt. Die Erfahrungen in der Pandemie wirken nach und können unterschiedlich gut verarbeitet und integriert werden.

JuCo IV

Verhältnis von politischen Versprechen und Bedarfen junger Menschen. Was braucht es für den Aufbau unterstützender Infrastrukturen?

Im Herbst 2022 erkannte der Deutsche Ethikrat, dass während der Corona-Pandemie die Bedarfe junger Menschen zu wenig beachtet wurden. Die Vorsitzende des Ethikrats stellte heraus, dass der jungen Generation „große Solidarität abverlangt“ wurde: „Aber diejenigen, die selbst in Notlagen gerieten, erhielten nicht zuverlässig die erforderliche Beachtung und Unterstützung. Wir schulden als Gesellschaft Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht nur Dank und Respekt, sondern konkretes Handeln“ (Deutscher Ethikrat 2022, S.1). Neben niedrigschwelliger und auch psychosozialer Beratung sowie dem (Wieder-)Aufbau einer krisenfesten Infrastruktur für die Teilhabe junger Menschen (z. B. Bildungsinstitutionen, Freizeiteinrichtungen, soziale Daseinsvorsorge) wurde schließlich festgehalten: „Insgesamt muss sichergestellt werden, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in gesellschaftlichen Krisen mit allen Kräften geschützt werden. Dazu gehört auch, ihre Anliegen ernst zu nehmen, Formen altersgemäßer Partizipation bei der Krisenbewältigung zu ermöglichen und junge Menschen selbst anzuhören.“ (Ebd., S.1). Mit dieser Einschätzung stand der Deutsche Ethikrat vor einem Jahr nicht allein. Durchgängig war in der Rückbetrachtung auf die Regulationen während der Corona-Pandemie zu hören, auch z. B. im Deutschen Bundestag, dass in Zukunft gerade die Bedarfe junger Menschen - immer und insbesondere in Krisenzeiten – besser beachtet und ihre Beteiligung abgesichert werden soll (Deutscher Bundestag 2023a).

Im April und November 2020, im Dezember 2021 und im Februar 2023 wurden Jugendliche und junge Erwachsene eingeladen, an den JuCo-Studien teilzunehmen. Ein Ziel der Studien war stets auch, Arbeitswelt, Bildungseinrichtungen, Politik und Zivilgesellschaft über die Situation junger Menschen ab 15 Jahren zu informieren. In diesen Studien haben fast 20.000 junge Menschen die Gelegenheit wahrgenommen, ihren Unmut darüber auszudrücken, dass ihre Bedarfe, Interessen und Rechte nicht umfassend berücksichtigt werden.

Die selbstkritischen Einsichten politisch Verantwortlicher und deren Versprechungen in der Endphase der Pandemie haben allerdings noch nicht zu einer wirklichen Solidarität mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen geführt. Nach wie vor werden eher zögerlich Bedingungen geschaffen, die Entlastungen ermöglichen, wie z. B. das Bundesprogramm der „Mental Health Coaches“ (BMFSFJ 2023), durch das an etwa über 100 Schulen im ganzen Bundesgebiet eine niedrigschwellige Beratung angesichts der psychischen Belastungen etabliert werden soll. Deren Wirkung soll dort, wo sie für Schüler*innen zur Verfügung stehen, nicht abgesprochen werden. Gleichwohl sehen wir dies als eine nur zögerliche und nicht priorisierte politische Antwort und es spiegelt wider, dass letztlich keine Solidarisierung mit der jungen Generation stattfand. Das zuvor verabschiedete „Corona-Aufholprogramm“ hat Kinder und Jugendliche, die Bedarfe an individuelle Förderungen haben, kaum erreicht, so zeigt es dessen Evaluation (WZB 2022).

Wir sprechen uns nicht gegen die Entwicklung und Finanzierung zeitlich befristeter Projekte aus, aber deren Umsetzung in einer gewissen Breite sollte an eine nachhaltige und verlässliche Infrastruktur anknüpfen. In diese ist aber im Anschluss an das offizielle Ende der Pandemie nicht genug investiert worden. Im Gegenteil zeichnen sich für die vorliegenden Haushaltsentwürfe ab, dass auch bei der Infrastruktur für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene empfindliche Einsparungen geplant sind. Ein prominentes Beispiel auf Bundesebene sind die Mittel für die Freiwilligendienste, aber auch in einigen Kommunen und Städten die zur Verfügung gestellten Mittel für die Kinder- und Jugendarbeit.

Werden nun vor diesem Hintergrund die Ergebnisse von JuCo IV in die Gesamtlinie der vier JuCo-Erhebungen gestellt, so sind drei Schlussfolgerungen für die Jugendpolitik und die Gestaltung der Infrastrukturen besonders hervorzuheben:

1. Die Qualität und Stabilität der Infrastruktur und der entsprechenden Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene vor Ort matters: Hier zeigen sich gravierende Unterschiede für junge Menschen, denn dass es vor Ort gute schulische und gerade auch außerschulische Angebote gibt, zu denen junge Menschen insbesondere auch in prekären Lebenslagen einen Zugang haben, ist nicht selbstverständlich. Die Ergebnisse der Studien haben aber gezeigt, dass gerade junge Menschen mit wenig verfügbaren sozialen und ökonomischen Ressourcen besonders auf eine qualitativ hochwertige Infrastruktur und auch Unterstützungsangebote angewiesen sind. Es ist auch notwendig, dass junge Menschen selbst jene Infrastrukturen mitgestalten können und diese Möglichkeit nicht nur wenigen Gruppen gegenüber offen ist. Das Bundesjugendkuratorium hat in diesem Sommer (2023) in einer Stellungnahme zur psychischen Gesundheit junger Menschen zudem darauf hingewiesen, dass die Sensibilität gegenüber psychischen Belastungen und eine entsprechende Beratung in die alltägliche Infrastruktur für junge Menschen integriert werden muss. Hier gegenwärtig zu sparen und nicht die außerschulische Infrastruktur geradezu weiter aufzubauen, sei Ausdruck mangelnder Fähigkeit oder fehlenden Willens, aus der Pandemie zu lernen.
2. Junge Menschen, die an Langzeitfolgen der Pandemie leiden, brauchen – soll Einsamkeit und Rückzug vermieden werden – umgehend und ebenfalls alltagsnah psychologische, medizinische und soziale Unterstützung. Allerdings ist das Narrativ einer psychisch kranken jungen Generation zu relativieren. Das JuCo-Team nimmt eine Art Pathologisierung der Jugend wahr, seitdem offensiv insbesondere über psychische Folgen der Pandemie gesprochen wird. Nicht alle jungen Menschen, die sich psychisch belastet fühlen, sind psychisch krank. Darum sind unterschiedliche Maßnahmen und Angebote nötig. Dem geht voraus, die unterschiedlichen Signale junger Menschen früh ernst zu nehmen, sie anzuerkennen und gerade denjenigen in prekären Lebenslagen individuelle und bedarfsorientierte Hilfen zu ermöglichen. Auch in den Unterstützungsangeboten gilt: Es muss vermieden werden, soziale Ungleichheiten und Barrieren zu verstärken oder zu reproduzieren. Insgesamt ist in der Betrachtung der Folgen nicht der Fehler zu wiederholen, allein auf eine medizinische und psychotherapeutische Bearbeitung zu fokussieren.

JuCo IV

3. Die sozialen Ungleichheiten ziehen sich auch durch die Folgen der Corona-Pandemie und der politischen Regulationen. Es gilt weiterhin, wer mehr private Ressourcen hat und über diese verfügt, kann auch die Pandemie besser bewältigen und hat mehr Möglichkeiten sich zu beteiligen. Gerade bei jungen Erwachsenen kulminieren die sozialen und psychischen Belastungen und sie rutschen in prekäre Lebenslagen. Mitunter ist der Rückzug in digitale Welten oder Einsamkeit die Folge, wie die Freitexte zeigen. Es ist die ganze Infrastruktur für junge Menschen – Schulen, Betriebe, Kinder- und Jugendarbeit, Berufsbildung und Hochschulen etc. – gefordert, niedrighschwellig soziale Zugänge zu öffnen und Barrieren abzubauen, die mit und nach der Corona-Pandemie entstanden sind und sich verfestigt haben.

Diese drei Punkte sind als Teil einer Gesamtstrategie zu verstehen, in deren Fokus das Wohlergehen und die Teilhabe junger Menschen steht. Die Frage „Wie geht es jungen Menschen?“ muss als politisches Querschnittsthema verstanden und in allen Institutionen, die mit jungen Menschen arbeiten – unter Einbezug der jungen Menschen selbst – mitentwickelt werden. Auch, wenn die Pandemie für beendet erklärt wurde, bleibt dies eine zentrale gesellschaftliche und politische Aufgabe.

JuCo IV

- Alt, P., Walper, S. & Reim, J. (2022). Jugendliche und junge Erwachsene leiden psychisch weiterhin stark. In: DJI-Impulse. Der lange Weg aus der Pandemie. Wie sich die Coronakrise auf Jugendliche auswirkt und welche Unterstützung sie benötigen. Nr. 128, H. 2, S. 26-30.
- Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Thomas, S., Schröder, W. & Wilmes, J. (2020a). Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Universitätsverlag Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/120>
- Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Thomas, S., Schröder, W. & Wilmes, J. (2020b). „Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“. Jugendalltag 2020. Universitätsverlag Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/163>
- Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Thomas, S., Schröder, W. & Wilmes, J. (Hrsg.) (2021). Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe. Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2021021>
- Andresen, S., Lips, A., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2022). Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie. Erste Ergebnisse der JuCo III- Studie – Erfahrungen junger Menschen während der Corona-Pandemie im Winter 2021. Universitätsverlag Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/205>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2023). Bundesprogramm „Mental Health Coaches“. Lisa Paus startet Präventionsprogramm an Schulen. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/lisa-paus-startet-praeventionsprogramm-an-schulen-230548> (Aufruf 07.10.23)
- Deutscher Bundestag (2023a). Abschlussbericht der Interministeriellen Arbeitsgruppe „Gesundheitliche Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche durch Corona“. Drucksache 20/5650. Berlin.
- Deutscher Ethikrat (2022). Pressemitteilung 06/2022. Ethikrat: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in gesellschaftlichen Krisen nicht alleinlassen. Verfügbar unter: <https://www.ethikrat.org/mitteilungen/mitteilungen/2022/ethikrat-kinder-jugendliche-und-junge-erwachsene-in-gesellschaftlichen-krisen-nicht-alleinlassen/> (Aufruf 05.11.23)
- De Witte, K. & François, M. (2023). Covid-19 learning deficits in Europe: analysis and practical recommendations. EENEE Analytical report. Publications Office of the European Union Luxembourg. <https://doi.org/10.2766/881143>
- Herz, A. & Tran, K. (2022). Jugendfreundschaften in der Pandemie. In: DJI-Impulse. Der lange Weg aus der Pandemie. Wie sich die Coronakrise auf Jugendliche auswirkt und welche Unterstützung sie benötigen. Nr. 128, H. 2, S. 40-42. Verfügbar unter: www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull128-129_d/DJI_2_22_impulse_web.pdf (Aufruf 12.11.23)

Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Reiß, F., Napp, A.K., Simon, A.M., Hurrelmann, K., Schlack, R., Hölling, H., Wieler, L.H. & Ravens-Sieberer, U. (2023). Zwei Jahre Pandemie. Die psychische Gesundheit und Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen - Ergebnisse der COPSYS-Längsschnittstudie. In: Deutsches Ärzteblatt, 120, S. 269-270. <https://doi.org/10.3238/arztebl.m2023.0001>

Walper, S., Reim, J., Schunke, A., Berngruber, A. & Alt, P. (2021). Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise. Deutsches Jugendinstitut e.V. München.

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (2022). Corona-Bildungshilfen haben förderbedürftige Schülerinnen und Schüler kaum erreicht. Verfügbar unter: <https://wzb.eu/de/pressemitteilung/corona-bildungshilfen-haben-foerderbeduerftige-schuelerinnen-und-schueler-kaum-erreicht> (Aufruf 05.11.23)

JuCo IV